

drucksvolles Zeugnis gegen das Vergessen sein.

John Bunzl, Wien

Maria N. Todorova, *Balkan family structure and the European pattern. Demographic developments in Ottoman Bulgaria*, Washington: The American University Press 1992.

Verglichen mit den relativ dichten Erkenntnissen über Familienstrukturen, die für West- und Nordwesteuropa bereits vorliegen, ist Südosteuropa und speziell der Balkan noch eine terra incognita. Dies ist zum einen auf die Kärglichkeit des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials zurückzuführen. Der zweite Grund ist pragmatischer Natur. Selbst wenn man entsprechende Daten in die Hand bekommt, liegen sie in osmanisch-türkischer oder in einer der vielen südosteuropäischen Sprachen vor. Dies macht insbesondere die vergleichende Arbeit schwer. Nicht nur deshalb ist das seit längerem angekündigte Buch der in den USA lebenden bulgarischen Historikerin und Ethnologin Maria Todorova mit Spannung erwartet worden. Ihre Arbeit fügt sich in die Reihe der klassischen Studien der amerikanischen Anthropologie über die Familien- und Haushaltsstrukturen des Balkans, an deren Beginn die Feldforschungen Philip E. Moselys in den dreißiger Jahren standen. Todorovas Buch kann zwar das eingangs konstatierte Forschungsvakuum nicht vollständig füllen, faßt jedoch den Stand der Forschung zusam-

men, fügt beträchtliche Forschungsergebnisse hinzu und zeigt auf, in welche Richtungen die Forschungen in der nächsten Zeit getrieben werden müßten.

Der Titel des Buches verspricht die Behandlung von drei an sich unterschiedlichen Bereichen, die andererseits nicht voneinander zu trennen sind: der Familienstrukturen auf dem Balkan, dem „europäischen“ Familien- und Haushaltsmuster und der demographischen Entwicklung im osmanischen Bulgarien (also vor dem Jahr 1878).

Todorova beginnt ihre Untersuchung mit einem in den US-amerikanischen Geisteswissenschaften üblich gewordenen *rethinking*, in diesem Fall der bisher getroffenen Generalisierungen über die Position des Balkans im Rahmen der europäischen Familienentwicklung. Konkret bedeutet dies, daß sie die traditionellen Familienstrukturen auf dem Balkan in das von Peter Laslett vorgeschlagene Schema integrieren möchte. Laslett teilt die europäischen Familienstrukturen in vier Subregionen: in eine nord- bzw. nordwestliche, eine westlich-zentrale oder mitteleuropäische Region, eine südliche oder mediterrane und eine osteuropäische Region. Das ist eine gute Arbeitshypothese, die jedoch wahrscheinlich in nächster Zeit modifiziert werden wird – zumindest was die mediterrane und die osteuropäische Subregion betrifft. Sind die beiden erstgenannten Typen sehr gut dokumentiert, ist dies bei den beiden letztgenannten keineswegs der Fall. Der mediterrane Typ wurde auf der Grundlage einiger Studien über die Haushalts-

und Familienstrukturen in Italien entwickelt; die Konturen des osteuropäischen Typs basieren auf einigen Pionierstudien über wenige russische Dörfer sowie über ungarische, polnische und baltische Gebiete. Daher ist anzunehmen: Je mehr Einzelstudien in nächster Zeit vorgelegt werden, desto stärker wird der so großflächig angelegte osteuropäische Typ weiter differenziert werden müssen.

Der Balkan wird in Lasletts Modell explizit keinem der in Frage kommenden drei Muster (mitteleuropäisches, mediterranes oder osteuropäisches) zugeordnet. Der Grund ist das Fehlen vergleichbarer Studien. Todorova schlägt auf der Grundlage der wenigen vorliegenden Untersuchungen und ihrer eigenen Forschungsergebnisse, die sich hauptsächlich auf das nordöstliche Bulgarien beziehen, eine Einordnung vor. Doch wird bald klar, wie schwer der Mangel an vergleichbaren Daten wiegt. Hinsichtlich der Haushaltskategorien vergleicht sie 14 europäische Orte bzw. Regionen. Doch die verfügbaren Angaben sind nur Momentaufnahmen und stammen aus dem Zeitraum zwischen 1733 und 1870. Von diesen 14 Orten entfallen zwei auf Ungarn, einer auf Serbien (Belgrad und Umgebung), zwei (eine Region, ein Dorf) auf Bulgarien, einer auf Estland und einer auf Rußland. Ist es möglich, von dieser Datenbasis aus zu einer generalisierenden Typenbildung zu gelangen? Todorova versucht es und kommt zu vorläufigen Ergebnissen, die in künftigen Detailstudien weiter überprüft werden müssen. Dabei ist es nicht immer einfach, Todorovas Ar-

gumenten zu folgen. So verwendet sie die Termini „Südosteuropa“ und „Balkan“ parallel, ohne zu präzisieren, wodurch sich die beiden Begriffe geographisch unterscheiden. Vielleicht verwendet sie sie synonym – aber dies wird nie erläutert.

Todorova gelangt zu dem Schluß, daß „Südosteuropa“ in der Logik des Laslett'schen Schemas der übergreifenden Region Europa zuzuordnen wäre, in der die Kernfamilie über komplexe Formen (erweiterte, multiple) dominiert. Die Häufigkeit von multiplen Familien sei höher als in Nordwesteuropa und ähnlich jener in Osteuropa. Insgesamt würden die Familien- und Haushaltsstrukturen in Südosteuropa bzw. am Balkan Elemente von drei Laslett'schen Subregionen (Zentral-, Süd- und Osteuropa) aufweisen, doch seien die Merkmale des Musters „Südeuropa“ überwiegend.

Ich meine, daß Todorova mit dieser sehr klar formulierten Meinung großen Mut beweist, weil die Vergleichsbasis sehr schmal ist. Die Kritik an ihrem Vorschlag ist abzusehen: Es ist unklar, ob sie vom Balkan oder von Südosteuropa spricht; die zum Vergleich angebotenen Zensusergebnisse sind lediglich Momentaufnahmen, die ein halbes Jahr früher oder später völlig andere Schlußfolgerungen nahelegen könnten; der Zeitraum von eineinhalb Jahrhunderten, aus dem die wenigen Vergleichszahlen stammen, ist sehr groß; die sozialen und ökonomischen Bedingungen, denen die Zensuszahlen entnommen wurden, werden nicht expliziert. Freilich:

Wenn man mit ähnlichen Forschungsproblemen konfrontiert ist wie Todorova, wird man wesentlich nachsichtiger im Urteil sein und ihre Ergebnisse und Überlegungen als konstruktive Aufforderung zu weiteren Detailforschungen betrachten.

Die zweite Aufgabe, die sich Todorova stellt, ist eine Fallstudie über die Haushalts- und Familienstrukturen Bulgariens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hier zeigt die Autorin große Souveränität, die sie durch eine Reihe von Untersuchungen zu diesem Thema im letzten Jahrzehnt erworben hat. Ihr Untersuchungsgebiet ist das nordöstliche Bulgarien mit einer gemischten orthodox-moslemischen Bevölkerung. Ihre Quellen sind vor allem osmanische Steuerregister und Haushaltslisten aus den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Fragmente von orthodoxen Pfarregistern (die griechisch-orthodoxe Kirche pflegte üblicherweise nicht den katholischen Pfarrmatrikeln ähnliche Register anzulegen) aus ungefähr derselben Zeit sowie die Ergebnisse von systematischen Befragungen, die seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts durchgeführt worden sind. Hier gelingt es ihr, die Familien- und Haushaltsstrukturen in einen breiten demographischen Zusammenhang einzubetten. Ein Charakteristikum des Balkans gilt auch für Bulgarien: der demographische Überhang von Männern. Ein Spezifikum Bulgariens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind hingegen die unterschiedlichen Alterspyramiden von städtischen

bulgarischen und türkischen Frauen. Die Mortalität der bulgarischen Frauen in der Fruchtbarkeitsperiode ist signifikant höher als jene der türkischen. Todorova bietet dafür unterschiedliche soziale und kulturelle Verhaltensmuster als Erklärung an.

Was das Heiratsverhalten der bulgarischen Bevölkerung anlangt, kann Todorova einen deutlichen Unterschied zum *European Marriage Pattern*, wie es John Hajnal in seiner klassisch gewordenen Studie in den sechziger Jahren herausgearbeitet hat, feststellen. Die generelle Heirat von Männern und Frauen und das niedrige Heiratsalter (weibliches Heiratsalter bei der ersten Ehe 19 Jahre, das männliche 20 Jahre) stehen den höheren zölibatären Quoten und dem wesentlich höheren Heiratsalter in Westeuropa gegenüber.

Was den demographischen Übergang zu einem verstärkten Bevölkerungswachstum anlangt, so gehört Bulgarien gemeinsam mit den Ländern Süd- und Osteuropas zu den europäischen „Spätzündern“. Während sich dieser Übergang in Nordwesteuropa über eine lange Zeit (eineinhalb Jahrhunderte) und mit einer Spitze um 1870 sehr früh vollzogen hatte, fand er in Bulgarien recht spät (zwischen 1870 und 1960) mit einem Plateau in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts statt. Waren in der Zeit vor dem Übergang hohe Fertilitäts- und Mortalitätsraten charakteristisch, nahm die Mortalitätsrate bei gleichbleibender Fertilität wahrscheinlich seit den siebziger, nachweisbar seit den achtziger Jahren des

19. Jahrhunderts ab und eröffnete dadurch die Möglichkeit zu einem raschen Wachstum der Bevölkerung.

Die Untersuchung der Haushaltsstrukturen erbrachte unterschiedliche Ergebnisse. Im Nordwesten Bulgariens überwogen in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Kernfamilien: 67 Prozent aller Haushalte waren Kernfamilien, 28 Prozent hatten komplexe Strukturen. Doch für Südbulgarien präsentiert Todorova die Daten für das katholische Dorf Seldžikovo, in dem im Jahr 1836 komplexe Haushaltsstrukturen mit 64,4 Prozent überwogen.

Seldžikovo ist jedoch zweifellos eine Ausnahme in Bulgarien. Dies wird durch das Kapitel *The Problem of the South Slav Zadruga* deutlich. Todorova entmystifiziert die *Zadruga*, die nichts anderes als eine komplexe Familienstruktur darstellte und beschreibt auch ihre Verbreitungsgebiete. Daraus wird klar, daß Teile Bulgariens zu den Randgebieten des mehr oder weniger geschlossenen Verbreitungsgebietes der *Zadruga* zählten. Maria Todorova sieht die Ursachen in bestimmten demographischen Faktoren und den Erfordernissen einer pastoralen Landwirtschaft. Die komplexen Familien- und Haushaltsstrukturen seien daher ein vorübergehendes Phänomen der Zeit zwischen dem späten 18. und dem beginnenden 20. Jahrhundert gewesen. Ein von mir vorgeschlagenes alternatives Erklärungsmodell versucht hingegen nachzuweisen, daß die komplexe Familie auf dem Balkan patrilinear organi-

siert war – ein Faktum, das Todorova völlig negiert. Patrilinearität kann nicht im 18. oder 19. Jahrhundert in Europa entwickelt worden sein, denn die europäischen Gesellschaften waren seit der Spätantike bilinear (beide Geschlechter sind für Abstammung und Verwandtschaft konstitutiv) organisiert. Die Patrilinearität muß folglich ein Überrest aus sehr alter Zeit sein. Sie läßt sich nicht demographisch erklären, sondern nur kulturell.

Abgesehen von einigen solchen Auffassungsunterschieden zur Einordnung Südosteuropas bzw. des Balkan in die europäische Familienordnung ist festzuhalten, daß Todorovas Buch einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Familien- und Haushaltsstrukturen auf dem Balkan darstellt.

Karl Kaser, Graz

Melanie A. Sully, *A contemporary history of Austria*, London u. New York: Routledge 1990.

Ogleich das Fach Zeitgeschichte in Österreichs Wissenschaftslandschaft seit nunmehr gut drei Jahrzehnten heimisch ist, zählt eine empirisch gediegen fundierte, einem modernen Paradigma von Geschichtswissenschaft verpflichtete Darstellung der Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert nach wie vor zu den gewichtigen Desiderata der österreichischen Historiographie. Wer angesichts des so überaus anspruchsvollen Titels, wie ihn Melanie A. Sully ihrer hier anzuzeigenden